

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 52 (1995)
Heft: 4: Chinesische Medizin um Aufwind

Artikel: Brauchen wir sie wirklich, die alte Medizin der Chinesen?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

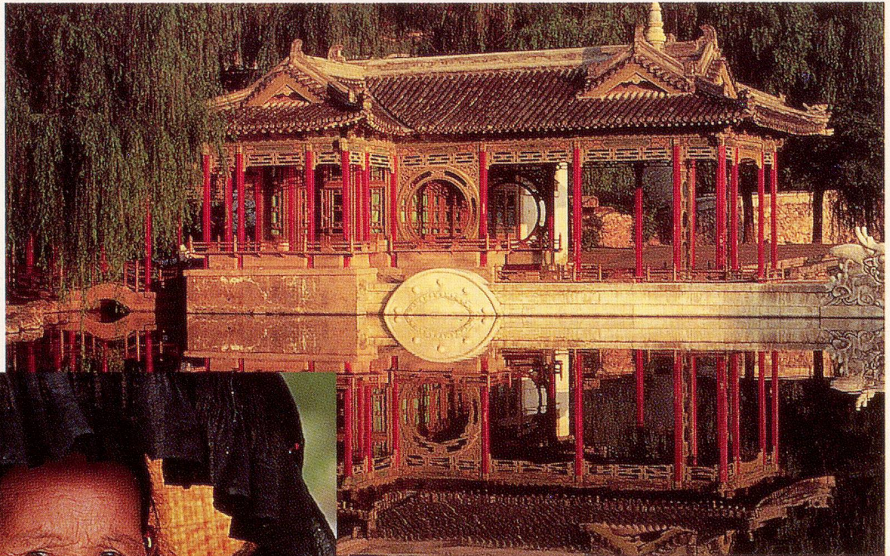
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brauchen wir sie wirklich, die alte Medizin der Chinesen?

Mehr als eine halbe
Welt von uns entfernt:
Das alte China, ein
neuer Maßstab für die
medizinische Ver-
sorgung im Westen?



Angesichts der heutigen Lust an Außenseitermedizin ist es nicht erstaunlich, daß man sein körperliches Wohlbefinden bei gestern noch verworfenen, heute geradezu idealisierten alten Heilkünsten sucht, am besten bei möglichst weit entfernten Völkern.

Inzwischen hat man auch die älteste Medizin der Welt wiederentdeckt – die der Chinesen. Nicht daß sie die ersten gewesen wären, von denen Zeugnisse der ärztlichen Kunst überliefert sind, aber immerhin haben sie die altchinesische Medizin bis ins 20. Jahrhundert hinüberretten können.

Das «chinesische Medizin-Fieber» scheint die westliche Welt infiziert zu haben. Höchste Zeit, wie manche Vertreter der ärztlichen und naturärztlichen Gilde meinen, denn – um es mit den Worten von Dr. med. Veronika Carstens zu formulieren – die Menschen wenden sich vermehrt traditionellen Formen der Heilkunde zu, «aus einem Gefühl der Ohnmacht und der Furcht vor einer unpersönlichen und aggressiven Medizin» heraus. In China beruhte die Heilkunde schon immer auf sanften Methoden – das Messer der Chirurgen kannte man nicht – und Medizin wurde, anders als bei uns, als eine Art Lebenskunst betrachtet. Sie war und ist viel mehr auf die Gesunderhaltung ausgerichtet als auf die Behandlung von Krankheiten. Der Arzt oder Heiler wurde denn auch so lange für seine Dienste entlohnt, als er die Menschen gesund erhielt; wurden sie krank, dann behandelte er sie umsonst. Nur in ernsten Fällen begab man sich in die Stadt zu profes-

*Nähere Auskunft (u.a.
Empfehlung und Adressen
von Therapeuten) bitte mit
frankiertem Antwort-
couvert:*

*SMS, Internationale
Gesellschaft für chinesische
Medizin e.V., Leopoldstr. 17,
D-80802 München.*

*Schweizerische Ärzte-
gesellschaft für Akupunktur
–chinesische Medizin SAGA,
Postfach, CH-8134 Adliswil.*

sionellen Heilern, allein schon deshalb, weil die Wege weit waren. Dafür wurden wertvolle Erfahrungen und oft ganze Rezeptbücher innerhalb der Familien von Generation zu Generation weitergegeben, was die weit billigere Selbsttherapie seit Jahrtausenden förderte.

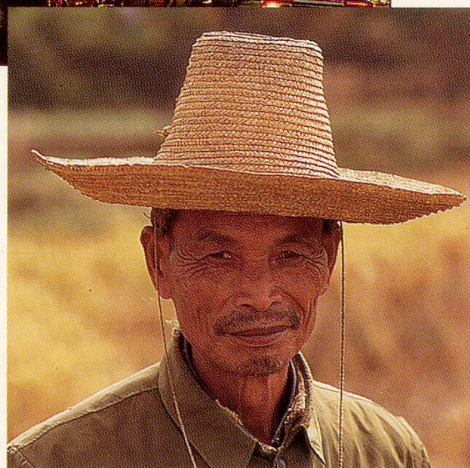
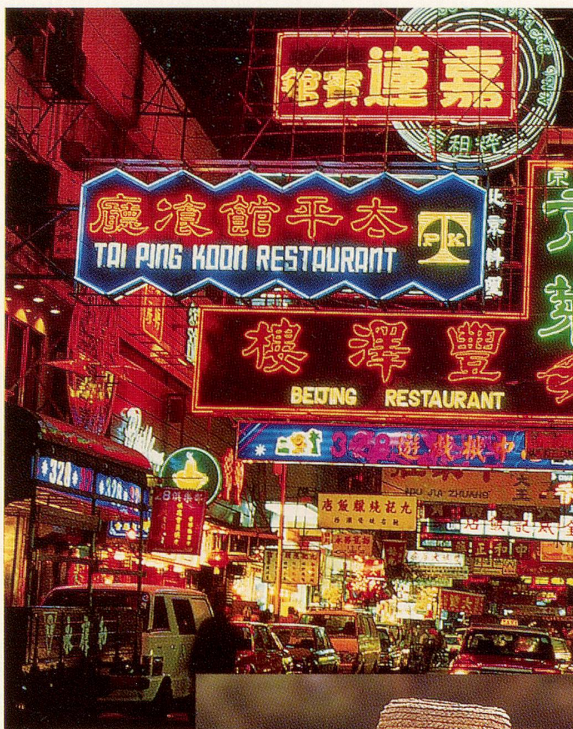
Medizin in China gestern und heute

Nun darf man nicht davon ausgehen, daß die traditionelle Medizin im Reich der Mitte den Ton angibt. Nicht der Akupunkteur und nicht der Kräuterkundige beherrschen das Bild, sondern wie bei uns die westliche Apparatemedizin, die bis zu 90 Prozent des Krankenhauswesens bestrittet.

Mit den Erfolgen der westlichen Medizin, vor allem der Chirurgie und Hygiene, konnte die «sanfte» Heilkunst der Chinesen nicht mithalten, z.B. was die Eindämmung von Seuchen und Epidemien betraf. Sowohl die Vertreter der altchinesischen Medizin als auch die Barfußärzte, meist Bauern mit medizinischem Grundwissen zur Minimalversorgung, standen ohnehin in keinem großen Ansehen. Erst in den fünfziger Jahren erfuhren sie eine neue Aufwertung, als Maos Regime zur Rückbesinnung auf die eigenen nationalen Werte und Traditionen aufrief. Um den weiteren Verfall der alten Heilkünste aufzuhalten, ließ Mao praktisch die gesamte klassische Medizinliteratur neu überarbeiten – dabei muß man wissen, daß manche der Klassiker bis ins 3. Jahrtausend vor Christus zurückreichen und seit 800 Jahren nicht mehr gedruckt worden waren. Aber die Erfindung des Buchdrucks (in China auf geschnitzten Holzplatten), mag man einwenden, sei doch gar nicht so lange her. Vorsicht: Die Chinesen waren uns, d.h. Europa, in einigen Dingen voraus, als erfunden galt etwas aber erst, wenn es hierzulande aus der Taufe gehoben wurde.

Schatzkammer oder Irrgarten?

Der Westen weiß trotz aller Euphorie und Vorschußlorbeeren herzlich wenig über die alte fernöstliche Kunst des Heilens. Was auch nicht verwunderlich ist, da es sich um ein höchst kompliziertes Gedankengebäude handelt, das einem das Verständnis schwermacht. Das chinesische Medizinsystem ist verwurzelt in Philosophie und Religion (in Taoismus und Konfuzianismus). Man muß eigentlich in die Lebensweise, Sitten und Weltbetrachtung dieses Volks hineingeboren und in ihr aufgewachsen sein, um die Zusammenhänge zu begreifen.



Im modernen China ist die große Schatzkammer, wie Mao die traditionelle Medizin nannte, zwar wieder stärker im Aufwind, aber die Schulmedizin hat ihr längst den Rang abgelassen. Auf dem Lande sieht das freilich ganz anders aus.

- Literaturhinweise:*
- Prof. Dr. Manfred Porkert, *Die chinesische Medizin, Econ Handbuch, Düsseldorf und Wien 1986*
 - Kai-Uwe Frank, *Altchinesische Heilungswege. Das Handbuch der fernöstlichen Naturheilkunde, Jopp Verlag, Wiesbaden 1991*
 - Dr. Qin Wang, *Gesund durch chinesische Medizin. Vorsorge und Selbsthilfe mit Qigong, Ernährung und Akupressur, Haug Verlag, Weinheim 1994.*

Professor Porkert, der sich seit mehr als drei Jahrzehnten mit chinesischer Kultur und Medizin befaßt, fügt dem hinzu, daß man westliche Maßstäbe aufgeben müsse, auch was Wissenschaftlichkeit und Wirksamkeit betreffe.

Die traditionelle chinesische Medizin kannte keine Chirurgie, kein Sezieren und keine Obduktion; der Ahnenkult verlangte die Unversehrtheit des Körpers. Die Vorstellungen von der Funktion und Lage der Organe, von Blutkreislauf und anderen Körpersystemen waren dementsprechend vage und unvollkommen. Überhaupt sind Organe nach chinesischer Auffassung nicht mit unserem Organbegriff gleichzusetzen. Im Gegensatz zur westlichen Medizin stellen die Chinesen nicht die Analyse des Stofflichen in den Vordergrund. Anstelle der Jagd nach Erregern, Analysen des Blutbilds, Hormonspiegels und histologischer Befunde (Gewebeuntersuchungen) konzentriert sich die Diagnose nach altchinesischer Tradition auf Sinneswahrnehmungen, d.h. auf Betrachten, Abhören, Riechen und Betasten. Die Fragen des Therapeuten beziehen sich lediglich auf das körperliche Befinden, auf Gewohnheiten und Vorlieben des Patienten.

Die fünf Elemente

Die fünf Elemente bedingen einander. Holz fördert das Feuer, Feuer wird zu Asche und Erde, die Erde liefert Metall, Metall läßt nach dem chinesischen Weltbild Wasser entstehen, und Wasser bringt wiederum Holz hervor, indem es die Bäume nährt.

Holz

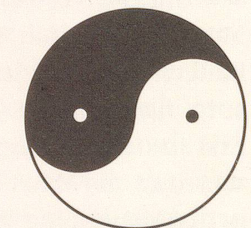
Leber
Gallenblase
Augen, sehen
sauer
Wut
Wind
Frühling

Wasser

Nieren
Blase
Ohren, hören
salzig
Angst
Kälte
Winter

Feuer

Herz
Dünndarm
Zunge, schmecken
bitter
Freude
Hitze
Sommer



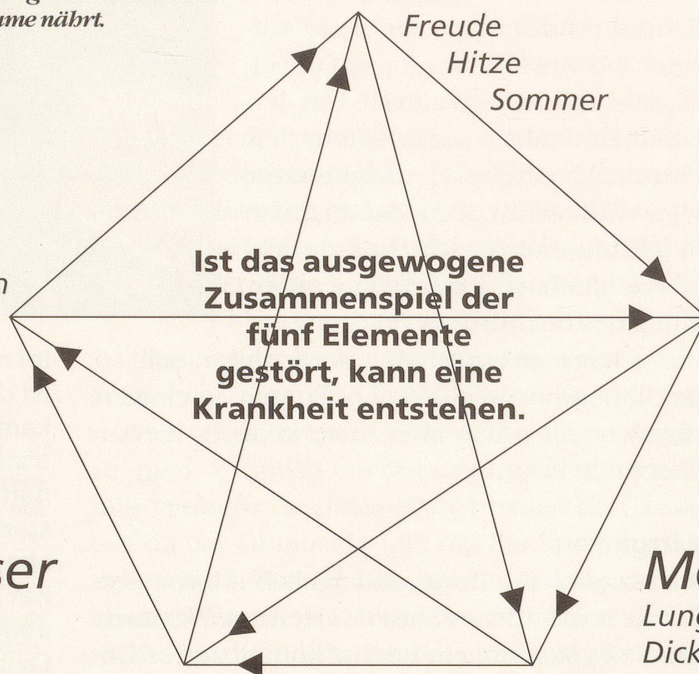
Yin und Yang spielen natürlich auch in die Lehre der fünf Elemente mit hinein.

Erde

Milz
Magen
Lippen, tasten
süß
Sorgen
Feuchtigkeit
Spätsommer

Metall

Lunge
Dickdarm
Nase, riechen
scharf
Traurigkeit
Trockenheit
Herbst



Zu jedem Element gibt es verschiedene Assoziationen. Die 7 wichtigsten: Organe, Hohlorgane, Sinneswahrnehmungen, Geschmack, Gemütsstimmung, Klima und Jahreszeit.

Daneben haben sich zwei ganz spezielle Diagnoseverfahren etabliert: die Zungen- und die Pulsdiagnose. Von Form, Farbe, Beschaffenheit der Zunge und ihres Belags schließen die Chinesen auf Krankheiten, da sie davon ausgehen, daß sich bestimmten Punkten der Zunge, ähnlich wie beim Ohr in der Akupunktur, bestimmte Organe zuordnen lassen. Bei der Pulsdiagnose unterscheidet man 28 verschiedene Eigenschaften des Pulsschlags, aus denen Schlüsse auf Krankheitsbild und Therapie gezogen werden.

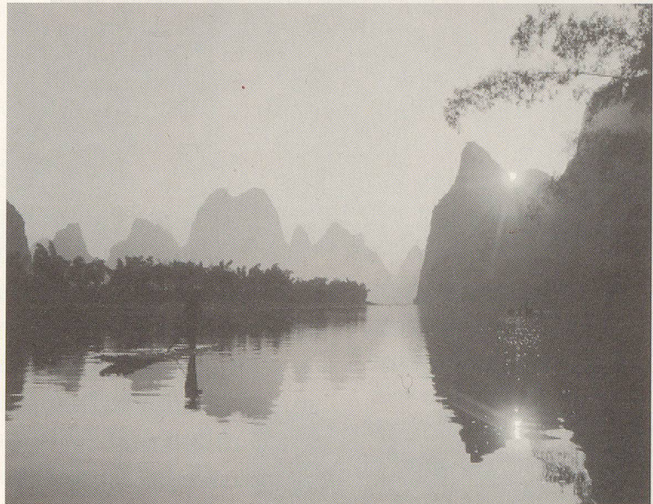
Ergänzung statt Rivalität

Da die Befunde der altchinesischen Diagnostik nicht auf organische Störungen direkt Bezug nehmen, wie dies bei der westlichen Schulmedizin der Fall ist, dagegen aber direkt auf Funktionsstörungen, lassen sich Funktionsstörungen und chronische Erkrankungen, die gerade der Schulmedizin Kopfzerbrechen machen, relativ klar als Domäne der chinesischen Medizin ausmachen. Hinzu kommt, daß die Akupunktur einen bedeutenden Stellenwert in der Schmerzmedizin einnimmt.

Doch auch bei Krankheiten, zu deren Behandlung sich altchinesische Therapien anbieten (vgl. S. 10), darf man sich nicht der Illusion hingeben, die chinesische Medizin sei der Weisheit letzter Schluß. Wie überall wird auch hier mit Wasser gekocht, und es kommt in erster Linie auf die Fähigkeiten und Qualität des Behandelnden an. Die altchinesische Medizin kann eine sehr sinnvolle Ergänzung zur westlichen Medizin sein, egal ob Schulmedizin oder Naturheilkunde, sie kann jedoch das westliche Wissen nicht ersetzen. Man darf nicht vergessen, daß es sich in weiten Teilen um eine vorwissenschaftliche Medizin handelt, die die großen Fortschritte der modernen Medizin nicht unbedingt einbezieht. Krankhafte Organveränderungen, wie zum Beispiel Krebs, sind mittels ihrer Diagnosemethoden so gut wie nicht zu erkennen und auch nicht fachgerecht zu behandeln. Bei Aids könnte sich dagegen ein Versuch lohnen, allerdings: wissen tut man nichts.

Yin und Yang

Wenn sich das Yang zurückzieht, vergrößert sich das Yin, und wenn sich das Yin zurückzieht, vergrößert sich das Yang.
(Grundregel der chinesischen Medizin)



Die Schriftzeichen Yin und Yang lassen sich als Sonnen- und Schattenseite eines Berges lesen. Yang bedeutet «von der Sonne angestrahlter Berg», Yin das Gegenteil, «von einer Wolke überschatteter Berg». (Vgl. K.-U. Frank, Altchin. Heilungswege S. 23–25).

Alles im Leben hat zwei Seiten, die einander bedingen, ergänzen und einen Gegensatz bilden: Yin und Yang – gemäß dem Motto «Wo Licht ist, da ist Schatten auch». Sämtliche Erscheinungen der Welt interpretieren die Chinesen als Wechselwirkung zwischen Yin und Yang. Gesundheit bedeutet, daß Yin und Yang miteinander im Gleichgewicht stehen. Wenn eine Störung von außen oder innen zu einer Unausgewogenheit führt, entsteht eine Krankheit. Wer Yin und Yang wieder in Balance bringt, verhindert das Krankwerden. Yin steht für das weibliche Prinzip, dem die Leitkriterien «innen, Kälte, Leere, Erde, Nacht, unten, Winter, passiv, dunkel» zugeordnet werden. Yang vertritt das männliche Prinzip und kennzeichnet sich durch die Merkmale «außen, Hitze, Fülle, Himmel, Tag, oben, Sommer, aktiv, hell».

Was die chinesische Medizin behandelt:

Atemwegserkrankungen, z.B. Asthma, Erkrankungen des Bewegungsapparats, z.B. Rheuma, Nervenerkrankungen, z.B. Trigeminusneuralgie, Magen-Darm-Leiden, z.B. Gastritis, Streßsymptome, z.B. Schlafstörungen, Allergien, z.B. Heuschnupfen, sowie Migräne, gynäkologische Erkrankungen, z.B. Menstruations- oder Wechseljahrsbeschwerden, und Hauterkrankungen.



Arzneien in chin. Apotheke.

Womit die chinesische Medizin heilt:

- Heilkräuterabsude
- Akupunktur
- Moxibustion
- Schröpfen
- Heilpflaster
- Akupressur
- Massage (Tuina-Massage)
- Tai Chi Chuan
- Wasseranwendungen und Bäder
- Atem- und Bewegungstherapie (Qigong)
- Meridiangymnastik
- Packungen (Schlamm und Bienenwachs)
- Ernährung und Diätetik

Der gesunde Mensch lebt in Harmonie

Die altchinesische Medizintheorie beruht auf einer ganzheitlichen Sicht der Welt: Mensch und Kosmos sind miteinander verbunden. Im menschlichen Körper spiegelt sich die äußere Ordnung der Natur bis ins kleinste Detail wider. Und natürlich werden auch alle Körperteile mit Yin und Yang assoziiert. Hinzu kommt das Zusammenspiel der fünf Elemente Holz, Feuer, Erde, Metall, Wasser, auf dem die Ordnung der Natur oder der Welt basiert. Diese Elemente sind einem ständigen Wandel unterworfen.

Die Lebensenergie Qi schließlich fließt in «Energiebahnen», den sogenannten Meridianen, durch den Körper. An diesen Stellen werden die Akupunkturnadeln gesetzt. Das Qi muß stets von außen durch Nahrung und Atmung zugeführt werden. Das erklärt, warum Ernährung und Atemtechnik in der chinesischen Medizin eine so große Rolle spielen.

Außer der Ernährung zählt die chinesische Medizin die klimatischen Faktoren Wind, Hitze, Feuchtigkeit, Trockenheit und Kälte zu den Krankheitsauslösern. Auch innere Auslöser (Zorn, Freude, Sorge, Trauer, Angst) sowie übermäßige Belastung, sei es in der Arbeit, im seelischen, körperlichen oder sexuellen Bereich, werden als Krankmacher definiert. Regelmäßige Arbeit stufen die Chinesen andererseits als gleichgewichts- und damit gesundheitsfördernd ein. Bakterien und Viren sind in der traditionellen Lehre der Krankheitsursachen nicht vorgesehen.

Chinesische Medizin ist mehr als Akupunktur

Im Westen wird die chinesische Medizin hauptsächlich mit der Akupunktur gleichgesetzt. Die Kunst der feinen Nadelstiche war schon mehrmals in Europa groß in Mode, im 17. und beginnenden 19. Jahrhundert, geriet aber bald wieder in Vergessenheit. Mit der spektakulären Blinddarmoperation des amerikanischen Journalisten James Reston verbreitete sich das Interesse an der Akupunktur mit rasender Geschwindigkeit auf der ganzen Welt. Der Journalist wurde ohne Betäubungsmittel schmerzfrei operiert – dank der Kunst der Akupunkteure. Inzwischen hat die Akupunktur viele Anhänger gefunden, die Weltgesundheitsorganisation empfiehlt sogar ihre Anwendung bei einem ganzen Katalog von Krankheiten, darunter z.B. Schmerzbehandlung, Bronchitis, Asthma, Gastritis, Bettnässen, Verstopfung u.v.a.

In der chinesischen Medizin spielt die Akupunktur jedoch nicht die Hauptrolle. Die kommt der Kräutermedizin zu, die nach anderen Gesichtspunkten vorgeht als die westliche Phytotherapie. Die pflanzliche Arznei steht im Zentrum der Behandlung und wird durch verschiedene Verfahren ergänzt, wie Massagen und Akupressur, Atem- und Bewe-

gungstherapien und vor allem die Moxibustion. Dabei wird auf den Meridianen durch das Abbrennen von Beifußkegeln oder Moxazigarren Hitze erzeugt, die besonders bei «Kältekrankheiten» - Schwäche, Depressionen, chronischen Atemwegserkrankungen - ihre Wirkung zeigen.

Nahrung ist Medizin

Da es nach chinesischem Denken praktisch kein Nahrungsmittel gibt, das nicht eine Wirkung auf das Gleichgewicht von Yin und Yang hätte, gilt auch die Küche als Arzneischrank. Sämtliche Nahrungsmittel werden den fünf Elementen zugeteilt und damit auch bestimmten Organen und Funktionen. Vor allem wird die Wirkung der Geschmäcker auf die Organe und ihre Energiebewegung sehr geschätzt. Das Wissen um diese Eigenschaften ist populär und weit verbreitet. So kann z. B. jemand, der unter Halsschmerzen oder Husten leidet, mit «süß» schmeckenden Nahrungsmitteln, wie Honig, Süßholz, Kartoffeln, Karotten oder süßen Äpfeln, seine Schleimhäute «kühlen» und «befeuchten», Wirkungsweisen, die dem süßen Geschmack nach chinesischer Lehre innewohnen und den Energiefluß so erneut ins Lot bringen. Auch die antike griechische Medizin und die ayurvedische Heilkunde kannten eine solche Klassifizierung von Nahrungsmitteln nach verschiedenen Geschmacksrichtungen, die zum gesundheitlichen Wohl des Menschen beitragen.

Falsche Ernährung bewirkt nach chinesischer Lehrmeinung eine Störung des Gleichgewichts von Yin und Yang und ist deshalb ein elementarer krankheitsauslösender Faktor. Unter ausgewogener Ernährung verstehen die Chinesen nicht das wohlproportionierte Zusammenspiel von Mineralien, Vitaminen, Fettsäuren usw., sondern die Balance von Yin und Yang. Auch wer zuviel ißt, schadet der Gesundheit, denn, wie ein chinesisches Sprichwort besagt: «Das Ziel der Ernährung muß sein, ein klein wenig hungrig zu bleiben, wenn man gut gefüllt ist, und immer noch ein klein wenig gut gefüllt sein, wenn man Hunger hat. Völlerei schadet der Lunge, und Hunger hemmt den Fluß der Lebensenergie.»

Chinesische Medizin in der Schweiz

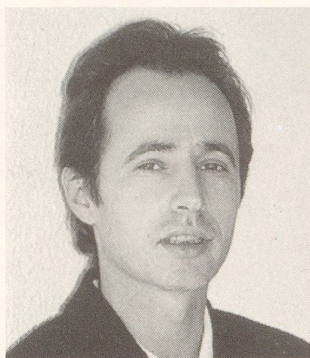
Im Januar diesen Jahres hat am Walensee das sogenannte «Erste Zentrum für traditionelle chinesische Medizin» in der Schloss-Klinik Weesen seine Pforten geöffnet. Wir haben uns mit dem leitenden Arzt Dr. med. Thomas Figi darüber unterhalten, warum er die Verbreitung einer uns so fremden und fernen Medizin unterstützt.



Der Einkaufszettel als Therapie: Wer über zuviel Yin verfügt, muß dieses «Übergewicht» durch den Verzehr von Yang-Speisen ausgleichen und schon beim Einkauf daran denken.



Chinesische Küche ist ein Stück Lebenskunst. Hier: Fisch im Reiskörbchen mit Gemüsedekor.

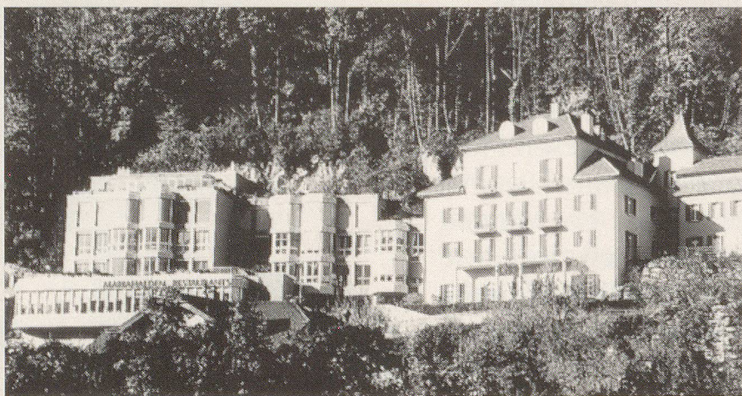


**Dr. med. Thomas Figi,
Internist, ist leitender
Arzt des neu er-
öffneten Zentrums
für traditionelle
chinesische Medizin.**

In erster Linie wird das in Weesen mit dem immensen Erfahrungsschatz und Wissen begründet, welche eine so alte Medizin wie die chinesische in sich birgt. Im Zuge der Zunahme der Krankheiten, die ein ganzheitliches Behandlungskonzept erfordern, hält es Dr. Figi für angebracht, auch die traditionelle chinesische Medizin einzubeziehen, da sie, nach seiner Meinung, die Heilung herbeiführe, indem der Organismus wieder ins natürliche Gleichgewicht gebracht werde. Dabei sei es nicht unbedingt notwendig, unter Umständen sogar wenig wünschenswert, so Dr. Figi, daß der Patient das komplexe Gebilde der chinesischen Medizindoktrin begreife. Ihre wesentlichen Züge seien einfach: «Der Mensch ist ein Mikroorganismus, der sich in harmonischem Zustand mit sich und der Umwelt befindet. Krankheit ist Ungleichgewicht. Wir versuchen, das Gleichgewicht wiederherzustellen, indem wir die Lebensenergie, das Qi, das auf dem Energiestrom, den Meridianen, zirkuliert, wieder harmonisieren».

In der breiten Bevölkerung sei das Bedürfnis nach ganzheitlicher Behandlung gewachsen. Die Schloss-Klinik Weesen ist bestrebt, die chinesische Medizin nicht als Ersatz für die Schulmedizin zu sehen, sondern ergänzend einzusetzen. Das beginnt schon bei der Diagnose, die nach beiden Gesichtspunkten durchgeführt wird. Die Kosten für die chinesischen Heilverfahren, die individuell zur Anwendung kommen, werden nicht automatisch von den Krankenkassen übernommen; das hängt vielmehr vom jeweiligen Vertrag ab. Die schulmedizinischen Leistungen werden von den Kassen in jedem Fall bezahlt. ●

Traditionelle chinesische Medizin am Walensee / CH



Die Schloss-Klinik Weesen hat sich zum Ziel gesetzt, westliche und östliche Behandlungsmethoden zu kombinieren. «Klinik» ist im Grunde ein etwas mißverständlicher Begriff, da der stationäre Patient auf eigene Kosten entweder in den luxuriösen Suiten im modernen Wohnpark Mariahalden oder in zwei ganz in der Nähe befindlichen Hotels

residiert. Die Verpflegung ist ebenfalls aus eigener Tasche zu zahlen. Das Ärzteteam setzt sich in der Anfangsphase nur aus Dr. med. Thomas Figi und seinem chinesischen Kollegen Dr. Tongliang Huang zusammen. Die ambulante Behandlung steht zunächst im Vordergrund. Wer sich dafür interessiert, möge sich wenden an:

Schloss-Klinik Weesen, Mariahaldenstraße 5, CH-8872 Weesen, Tel. CH 058/43 60 60, Fax 058/43 60 61. In Kötzing/Bayern und München gibt es bereits seit längerem Kliniken, die sich in weit größerem Umfang der chinesischen Medizin verschrieben haben.